

rung von der Kirche. Friedberger will zu einer differenzierten Analyse der Distanzierung und ihrer Gründe anleiten. Er stellt die vereinfachenden Einteilungen in „Praktizierende“ und „Nicht-Praktizierende“ entschieden in Frage, ebenso das Modell „konzentrischer Kreise“ der Kirchenzugehörigkeit. Er redet unter bestimmten inhaltlichen Kriterien (Distanz von der Institution als ganzer, vom Dogma, von der Morallehre, vom Kult, von den Frömmigkeitsformen, soziale und ethische Distanz) von sektoraler Distanzierung. Sein Anliegen ist es, bei aller Distanzierung von der Kirche Teilidentifikationen mit der Kirche aufzuspüren und in der Pastoral bei diesen anzusetzen.

So stellt er im Hauptteil („7. Wege zu einer neuen Gemeinsamkeit“) die Felder heutiger Pastoral (Gemeindepastoral, Jugendarbeit, Familienseelsorge und Arbeiterpastoral) in Beziehung zur Tatsache der Distanzierung von der Kirche. Dabei zeigt er, wie bei den sog. Distanzierten selbst Ansätze zum Mitmachen in Kirche und Pastoral aufgegriffen werden können.

Das Buch bietet keine fertigen „Rezepte“, wohl aber viele Anregungen zum Nach- und Weiterdenken für alle Träger der Pastoral. Es verlangt, daß die Leser selbst ihre pastorale Situation analysieren und im Anschluß daran die Seelsorge planen.

Wels

Maximilian Strasser

MAYMANN URSULA, *Die religiöse Welt psychisch Kranker*. Ein Beitrag zur Krankenseelsorge. (352.) Herder, Freiburg i. Br. 1985. Ppb. DM 45,—.

„Die Mauer des Schweigens, die den seelischen Kranken umgibt, ist auch aus theologischen Quadern errichtet, und diese Mauer zu durchbrechen ist das vorrangige Ziel dieser Studie“, sagt die engagierte Autorin schon in der Einleitung (2). Sie hält Wort. Insofern muß hier bei vielen wissenschaftlichen Arbeiten der Untertitel als Haupttitel gelesen werden: Es geht nicht darum, einer elitären Leserschaft von Psychiatern die religiöse Symptomatik ihrer Patienten zu erklären, sondern um eine systematisch wie didaktisch hervorragend dargestellte und dabei leicht lesbare Einführung des Seelsorgers in seine Aufgabe mit dem seelisch Gestörten. Seelsorge wird dabei nicht nur als sakramentale Versorgung, sondern zunächst als christliches Geleit durch solches Dunkel verstanden.

Anhand von drei anschaulichen Fallbeispielen wird zunächst das Problemfeld geklärt: Ursache, Symptome und Krankheitsbilder, ständig auf das Verständnis des Seelsorgers hinterfragt. Der Hauptteil der Arbeit stellt ein sehr brauchbares Kurzkompendium einer „Psychiatrie für den Seelsorger“ dar und zwar von drei Ansätzen her: zunächst der medizinisch-psychiatrische Ansatz (hier wird die Wahrnehmungsfähigkeit des Seelsorgers durch die bevorzugt beschreibende und verstehende Methode C. Jaspers' entschieden gefördert); dann die psychoanalytische Krankheitsbetrachtung, die außer S. Freud auch H. Hartmann, R. Spitz, M. Mahler und E. Jacobson mit großer Belesenheit heranzieht; schließlich der neueste Ansatz, der die seelische Erkrankung als Ausdruck gestörter Kommunikation behandelt. Als Autorität wird hier besonders P.

Watzlawick zitiert, wobei nach meiner Meinung das krankheitsstiftende „double bind“ (widersprüchliche zwischenmenschliche Beziehung, bes. in der Erziehung) bedeutungsvoller ist als die noch umstrittene Gehirnhälfentheorie. Der Abschnitt bekommt aber besonderes Interesse, weil mit dieser Methode der bedauerliche Fall Klingenberg auf 40 Seiten anhand der Exorzismusprotokolle analysiert und interpretiert wird. In einem letzten Kapitel werden noch einmal zusammenfassend die Konsequenzen für die Seelsorge in der Psychiatrie gezogen; dabei wendet M. die gewonnenen Einsichten noch einmal auf die eingangs dargestellten Fallbeispiele an. Am Schluß versucht sie die Kompetenz in der Krankenseelsorge durch „sieben Geistesgaben“ zu markieren: Konkrete Wahrnehmung, Sprachengabe (Kommunikationsstil), Wahrung der Freiheit, beruflicher Selbststand, Offenheit, Selbstbescheidung und Lernfähigkeit. Das Buch kann dem Praktiker als Leitfaden empfohlen werden (deshalb sollte die zu erwartende Neuaufgabe ein Sachregister bekommen); es wird aber jeden interessieren, ob er von der pastoralen oder von der therapeutischen Seite her den seelisch leidenden Mitmenschen zu verstehen sucht.

Salzburg

Gottfried Griesl

BRANTZEN HUBERTUS, *Familienspiritualität*. Am Beispiel einer christlichen Wochenzeitung. (312.) Grünewald, Mainz 1984. Kart. DM 48,—.

Die gekürzte Dissertation kann eine wertvolle Hilfe in der Familienpastoral sein. Die Wochenschrift „Die christliche Familie“, die schon seit fast 100 Jahren erscheint, wird auf ihre Aussagen im Bereich Familienspiritualität untersucht. Es handelt sich um ein Blatt, das nicht unter kirchlicher Aufsicht steht, aber für die katholischen Familien repräsentativ zu sein scheint. Folgende Themenfelder werden untersucht: Sakramentalität, Mann, Frau, eheliches Zusammenleben, Eheschließung, Unauflöslichkeit, Mischehe, Kind, Familie, Familienkatechese, Familienliturgie, Familiendiakonie.

Einige Ergebnisse sind bemerkenswert. So das Bild von Mann und Frau. Im Mutterbild gibt es drei Phasen: die Hüterin der Familie / eine Verwirrung des Mutterbildes / die Frau mit den vielen Gesichtern. Erste Anzeichen der Verunsicherung können bereits lange vor dem Zweiten Weltkrieg beobachtet werden. Der Bruch im Mutterbild bereitet dann den Bruch im Bild des Mannes und Vaters vor. Bis in die Mitte der fünfziger Jahre wird der Mann und Vater als Priester-König gezeichnet. Die Verunsicherung dieser patriarchalischen Sicht bewirkt, daß darauf eine Verklung des Mannes und Vaters erfolgt. In den sechziger Jahren ist ein starkes Anwachsen der Aussagenzahl zur Kategorie Mann zu beobachten. Ein Zeichen für den Versuch, mit der Verunsicherung fertigzuwerden.

Entgegen einem alten Vorurteil findet sich an keiner Stelle eine negative Bewertung der Sexualität. In den sechziger Jahren erfolgt insofern eine Wende, als vor Gefahren (Sexuelle, Porno) gewarnt wird und eine ausdrücklich positive Sicht der Sexualität einsetzt. Die sechziger Jahre kennzeichnen auch eine Wende in der Einstellung zur Mischehe: Vorher konsequente Ablehnung, ab etwa 1969 positive Wertung als „ökumenische Chance“.

Zum Thema Kind kann festgestellt werden, daß an keiner Stelle das Kind in seiner Bedeutung der ehelichen Liebesbezeugung der Gatten vorgezogen wird. In der Problematik der Geburtenregelung weicht die Meinung der Zeitschrift von der kirchenamtlichen Verlautbarung ab. Hier liegt der einzige Fall vor, daß sich die Zeitung exponiert gegen eine offizielle Kirchenlehre stellt.

Zu allen Ergebnissen erscheint interessant, daß die Wende der sechziger Jahre nicht durch das Konzil angestoßen wurde. Viel wichtiger dürfte die gesellschaftliche Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg sein. Anhand der Zeitschrift entsteht der Eindruck, daß vom Konzil die Gedanken, die sich seit dem Zweiten Weltkrieg immer mehr verbreitet haben, aufgegriffen und formuliert worden sind.

Wer in der Familienpastoral aktiv ist, wird aus dem Buch wichtige Informationen schöpfen können. Die pastoraltheologischen Perspektiven im letzten Teil bieten bedenkenswerte Anregungen.

Linz

Bernhard Liss

MIETH DIETMAR, *Arbeit und Menschenwürde*. (120.) Herder, Freiburg 1985. Kart. DM 12,80.

NELL-BREUNING OSWALD von, *Arbeitet der Mensch zuviel?* (144.) Herder, Freiburg 1985. Kart. DM 14,80.

Das Thema „Arbeit“ ist zurzeit in kirchlich orientierten Kreisen gängig geworden. Die Enzyklika „*Laborem exercens*“ (1981) hat das Interesse aufgewärmt; die nach wie vor brennenden Fragen der (Massen-) Arbeitslosigkeit sorgen dafür, daß man um diese Perspektive als eine wesentliche Dimension des Menschseins nicht herum kann.

D. Mieth, der Tübinger Moraltheologe, bringt eine bunte Fülle von Facetten zur Sprache, ohne sie freilich präzise bündeln zu wollen (oder zu können). Zur Diskussion steht das „Arbeiten im weiteren Sinn des Wortes“ (vgl. LE), also das „tätige Leben“ insgesamt. Zu den anstehenden Fragen finden sich unterschiedlichste Zugänge, bis zum „sozialen Beruf im Dienst der Kirche“. Das Sammelthema „Arbeit und Menschenwürde“ kommt nur implizit zur Behandlung; am kompaktesten erscheint noch die begriffliche Auseinandersetzung über „Arbeit und Werk“ (Abschnitt 1).

Der große Senior der kirchlichen Soziallehre in Deutschland, P. Nell-Breuning, bemüht sich in dieser Sammlung verstreut publizierter Aufsätze ebenfalls um eine Klärung der Frage „Arbeit — was ist das?“ Dieser Aufsatz ist ein Paradebeispiel klarer Distinktionen; an dieser Methode können die Jüngeren ausnahmslos noch lernen! Daneben hat P. Nell-Breuning ein Gespür für die brisanten Fragen, z. B.: „Steigende Arbeitsproduktivität — Segen oder Fluch?“ oder „Arbeitslosigkeit — Umweltzerstörung?“; er fragt sogar provokant, ob nicht „eine Stunde Arbeit pro Tag genügt“.

Wenn ich einem Interessierten eines der beiden vorliegenden Bücher empfehlen oder schenken sollte — dann ohne Vorbehalt das von O. v. Nell-Breuning!

Linz

Ferdinand Reisinger

ELSAS CHRISTOPH, *Ausländerarbeit*. (Praktische Wissenschaft: Kirchengemeinde). (192.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1982. Kart. DM 34.—.

Wenn dieses Buch den Untertitel „Arbeit unter und mit den ausländischen Mohammedanern/Muslim“ hätte, wüßte man gleich, welche Probleme hier behandelt werden. Heute kann man nicht mehr sagen: Weit hinten in der Türkei sei der Islam zu Hause; er ist mitten unter uns. Das Buch ist von bundesdeutscher Sicht her geschrieben, ist aber auch für österreichische Verhältnisse aufschlußreich. Vf. ist evangelischer Pastor und Professor an der Freien Universität Berlin. Erkennt die Probleme des Miteinander oder Gegeneinander von Christen und Muslimen in einer Gemeinde (Pfarre) aus eigener Erfahrung. Es sei unerträglich, die beiden Blöcke stumm nebeneinander stehen zu lassen; die wichtigste Aufgabe sei es, wenigstens miteinander ins Gespräch zu kommen. Der I. Teil bringt daher „Theologische Fragen zum gemeinsamen Überleben“. Hier findet der Leser eine Kurzfassung der christlich-muslimischen Grenzfragen: Gott — Jesus — Koran — usw. (jedem Religionsprofessor zu empfehlen!). — Der II. Teil fragt, „Was zu Wissen notwendig ist“, um den Muslim als Menschen richtig zu verstehen. Die meisten von ihnen kommen doch aus Ländern mit anderen Lebensgewohnheiten und Sitten, die sich von den europäischen oft stark unterscheiden. — Der III. Teil fragt, „Wie vorzugehen möglich ist“. Dem Seelsorger geht es hier nicht bloß um Herstellung privater Kontakte, sondern um die Aktivierung der christlichen Gemeinde: Einrichtung von Beratungsstellen für verschiedene Anliegen der Gastarbeiter gerade dort, wo die amtlichen Stellen versagen; Öffentlichkeitsarbeit zur gegenseitigen Information, konkret sogar um Gottesdienst-Gestaltung, Kinder-Tagesstellen und Jugendarbeit. Die christliche Pastoral sollte mit brennender Sorge an die Lösung dieses Problems herangehen, wenn sie nicht den vorwurfsvollen Ruf hören will: „Abel, wo ist dein Bruder?“ (S. 11). — Ein Handbuch nicht bloß für den christlichen, sondern auch für den muslimischen Seelsorger.

Graz

Claus Schedl

KINDERPASTORAL

VANONI GOTTFRIED, *Der Mann, der Taube hieß*. Mit Kindern die Bibel lesen: Das Buch Jona. (208.) Herder, Wien 1984. Ill. von Lisa Bass und Hans Escher. Ppb. S 140.—/DM 19,80.

Das vorliegende Buch ist von einem Alttestamentler (Missionshochschule St. Gabriel/Mödling bei Wien) verfaßt, dem es offensichtlich ein großes Anliegen ist, sein exegetisches Wissen auch an Eltern und Religionspädagogen weiterzugeben.

Im ersten Teil des Buches, der mit der Überschrift „Schlomo erfindet die Geschichte von Jona“ versehen ist (9–111), gelingt es dem Autor auf vortreffliche Weise, in Form einer spannenden Geschichte die Entstehung des Buches „Jona“ (zu deutsch: „Tauben“) darzustellen. Dieser Abschnitt des Buches ist für Kinder ab etwa 10 J. gut lesbar und wird durch die lebendige und humorvolle Weise des Erzählers sicher ansprechen. Dem Leser werden auf indirekte Weise viele alt-